Zeitlupe : kreativ

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitlupe

Kreativ

In dieser Woche wurde ich Zeuge, wie zwei Lebewesen lachten. Dies fiel mir auf. Das eine war der Bundesratskandidat Friedrich. Sie glauben's nicht, aber er lachte: in der «NZZ». Das zweite war der Flipper. Was auch immer geschieht: Der Delphin lacht übers ganze Gesicht. Ich liess mir sagen, dies sei nicht Fratze: Freude sei sein Leben.

Sie, dies gab mir zu denken. Ich ging in die Stadt und schaute die vielen Gesichter. Ich erschrak: Die Leute waren, als hätten sie sich überfressen; oder als benage sie ein Ehezwist; oder als sitze ihnen eine Betreibung im Genick. Nur zwei lachten. Sie waren Italiener. Wir Schweizer sind doch blöd: Mit all unserer Sicherheit und unserem satten Verdienst müssten wir frohen Herzens durchs Leben wallen. Da erblicke ich in einem Spiegel mein Gesicht: saurer als jedes andere um mich her.

Ist unsere einzige Freude Ärger und Verdruss? Denkt man an die Wirtschaftskrise, so wäre unser Mienenspiel verständlich. Doch sagt mir: Weshalb schnitten wir schon während der Hochkonjunktur Gesichter, als sei eine Gelbsucht im Anzug?

In einer Zeitschrift lese ich heute die glasklare Deutung: Weil wir unser Dasein sinnlos verplempern, bleibe kein Raum zu Freude. Alfred Rasser habe einst die Berufstätigen geschildert: «Sie kommen um acht und gehen um zwölf; sie kommen um zwei und gehen um sechs; sie kommen um acht . . . », das heisse, wir seien Arbeitstiere, die den Sinn ihres Tuns nicht erkennen. Abends gaffen wir stumm ins blöde Viereck. Wen solle es wundern, dass uns der Lebensüberdruss beschleiche, obwohl es uns an nichts mangle. So könne es halt geschehen, dass ein Rentner auf die Frage: «Was machst du, Heiri?» antworte: «Meine Frau wütend.» Es gebe ein Wundermittel wider den Lebensüberdruss, und das heisse Kreativität! Das Was und Wie sei nicht wichtig: Kreative Betätigung sei des Menschen Glück und Seligkeit.

Da haben wir dies Modewort, das in besseren Kreisen herumgeistert und mich kribblig macht. Meinetwegen: Kreativität mag beleben; und wenn moderne Pädagogen unter diesem Begriff überflüssiges Basteln wie etwa Nadelkissen-Nähen und Malen mit Handfarben verstehen, so wollte ich's ihnen lassen. Doch schon hier lauert der Kobold: Unsere Grosskinder lernten im Kindergarten, ganze Wände mit Handfarben zu schmücken. Aber als sie dasselbe an der Fassade des Nachbarhauses versuchten, empfand dies der Nachbar keineswegs als kreativ und gab ihnen samt einer saftigen Rechnung auf den Ranzen.

Hinter der Kreativität, die scheinbar die Welt beglückt, lauert Unheimliches. «Kreativ», das heisst auf deutsch «schöpferisch»; und die Schöpfung fällt nicht in unsere Zuständigkeit. Wir haben sie uns angemasst und uns mit ihr an den Rand hinaus manövriert. Jener war kreativ, der das Pulver erfand, und die grösste Schöpfung des Menschen in unserem Jahrhundert war die Atombombe. Die ist nicht lustig. Wir wandeln auf diesem Weg ungehemmt weiter: vom Computer bis hin zur sogenannten Biotechnologie. Fragen Sie jene, die sich mit harmloseren Kreationen befassen. Sie arbeiten unter Qualen; selbst die Fidelsten, die Clowns: Die berühmtesten wurden allesamt schwermütig. Oder blicken Sie hin zur bildenden Kunst. Wie mancher Maler hintersinnt sich, ehe ihm etwas gelingt. Van Gogh wurde geisteskrank und gab sich den Tod. Vor Jahren schaute ich einem Bildhauer zu, der den Auferstandenen aus einem Steinblock meisselte. Der Künstler verlor innert Wochen vor Anspannung büschelweise sein Haar. Und mögen Sie es auch nicht für kreativ halten: Meinen Sie, es sei lustig, «Zeitlupen» zu schreiben? Während dieser Tage müssten Sie mein Gesicht sehen.

Die Kreativität wird allmählich zur pathologischen Zwangshandlung: Sofern unsere Industrie nicht binnen kurzem Kreationen auf den Markt wirft, geht es mit ihr bachab.

Man munkelt, nicht wir seien die geistvollste Gattung: Die Delphine seien uns wegen der riesigen Zahl ihrer Hirnwindungen weit überlegen. Deshalb vielleicht entschlossen sie sich, im Wasser zu bleiben und ihre Flossen von Schöpferischem fernzuhalten.

Sollten wir nicht nach anderen Dingen ausschauen als nach Kreationen? Wäre es nicht nützlicher, sinnvoll zu leben? – Doch was heisst schon sinnvoll? Seitdem wir den Gastarbeitern alle stumpfsinnige Arbeit überliessen, meint jeder Schweizer, was er tue, habe Sinn. Was wollen wir wetten, der – äh, der Dingsda sei überzeugt, er tue nur Sinnvolles, der – ach ja, der Schürmann, der Theo Schürmann vom Betreibungsamt. Oft erweist sich das scheinbar Sinnlose als das Beste: Dass einer meiner Bekannten während seiner Spritztour nach Bangkok die Brieftasche samt Geld verlor, war wohl das Sinnvollste, das ihm widerfahren konnte. Ich frage Sie: War es gar so sinnvoll, dass wir von Jahr zu Jahr reicher wurden? Sind unsere Versicherungen, unsere Traditionen, unsere Pädagogik, unsere Bräuche und Hoffnungen über jeden Zweifel erhaben? Unsere sauren Gesichter könnten sich nach solchen Überlegungen wie leicht als sinnvoll erweisen.

Was in aller Welt verliehe unserem Leben einen guten Sinn? Hei, welch schwere Frage! Suchen Sie die Antwort nicht bei mir. Befragen Sie doch die Delphine mit ihrem mächtigen Grosshirn! Ich kenne bloss fünf ihrer vielen Eigenschaften: Erstens spielen sie bei Tag und Nacht. Zweitens leben sie nie allein. Drittens achten sie auf alle Töne aus ihrer Herde. Viertens helfen sie einander unter jeder Bedingung, und fünftens ist ihr Leben wegen der vier Eigenschaften von Freude erfüllt. Vielleicht wüssten sie eine Antwort auf unsere Frage, und vielleicht haben sie uns schon geantwortet.

(Aus: K. Schädelin: Zeitlupe / Zytlupe. Edition Francke im Cosmos Verlag, Muri b. Bern 1986 [3]. 207 Seiten, Fr. 24.80.)